Wo bleibt die Zuversicht?

+

Gedanken zur Stimmungslage im Ilse-Kiez

Seit Jahren prägen Gerichtsverfahren, neue Klagen, politische Auseinandersetzungen und Bauzäune das Leben im Ilse-Kiez. Was einst als Diskussion über ein Bauvorhaben begann, ist für viele Menschen zu einer dauerhaften Belastung geworden. Wut, Enttäuschung, Verunsicherung und Erschöpfung bestimmen zunehmend die Stimmung im Kiez. Während Unterstützung und Verständnis aus Politik und Verwaltung signalisiert werden, warten viele Menschen auf eine Perspektive, die über den nächsten Verfahrensschritt hinausgeht.

Ein Kiez, der mehr ist als ein Wohnort

Der Ilse-Kiez war immer ein Ort, an dem man gerne nach Hause kam. Nicht weil hier alles perfekt gewesen wäre, sondern weil man sich kannte. Die Wege zwischen den Häusern waren mehr als Wege, die Höfe mehr als Freiflächen. Hier spielten Kinder, hier saßen Nachbarn auf den Bänken, hier entstanden Freundschaften und Erinnerungen. Über viele Jahre wuchs etwas, das man nicht planen, kaufen oder bauen kann: eine Nachbarschaft.

Diese Nachbarschaft ist heute nicht mehr dieselbe wie vor dreißig oder vierzig Jahren. Neue Familien sind hinzugekommen. Menschen aus vielen Ländern haben hier ein Zuhause gefunden. Auf den Wegen werden heute viele Sprachen gesprochen. Kinder wachsen miteinander auf, obwohl ihre Eltern ganz unterschiedliche Lebensgeschichten mitbringen. Die Gemeinschaft im Ilse-Kiez hat sich verändert und genau das macht sie lebendig. Was geblieben ist, ist das Gefühl, dass man zusammengehört, auch wenn man verschieden ist.

Viele Menschen haben hier einen großen Teil ihres Lebens verbracht. Sie erinnern sich an Sommerabende unter den Bäumen, an Nachbarschaftsfeste, an Gespräche auf den Wegen und an Generationen von Kindern, die in denselben Höfen groß geworden sind. Die Geschichten des Kiezes stehen in keinem Archiv. Sie leben in den Erinnerungen seiner Bewohnerinnen und Bewohner. Viele dieser Erinnerungen beginnen mit den Worten: „Weißt du noch?“. Und immer häufiger enden die Gespräche mit einer anderen Frage: „Wie lange soll das eigentlich noch so weitergehen?“. Vielleicht hat der Konflikt die Menschen deshalb so tief getroffen. Für viele ging es nie nur um eine bauliche Frage. Von Anfang an ging es um die Sorge, dass etwas verloren gehen könnte, das sich nicht einfach ersetzen lässt.

Wenn ein Konflikt zum Alltag wird

Seit Jahren wird diskutiert, geplant, geklagt und erneut geklagt. Entscheidungen werden getroffen, Gerichte angerufen, Verfahren beendet und neue Verfahren begonnen. Kaum scheint eine Runde abgeschlossen, folgt die nächste. Für Menschen, die hier einfach nur leben möchten, fühlt sich das oft an, als würde dieselbe Geschichte immer wieder von vorne beginnen. Mit jedem neuen Schreiben, jeder neuen Ankündigung und jedem neuen Verfahren wächst nicht nur die Unsicherheit, sondern auch die Erschöpfung.

Diese Erschöpfung ist inzwischen im Alltag angekommen. Sie zeigt sich nicht in großen Gesten, sondern in vielen kleinen Momenten. Da ist die ältere Nachbarin, die seit Jahrzehnten hier wohnt und früher vor allem darüber sprach, wie schön die Höfe im Frühling aussehen. Heute verfolgt sie jede neue Entwicklung mit Sorge und fragt sich, ob dieser Konflikt jemals endet. Da ist die junge Familie, die sich eigentlich mit Schule, Kita und Familienleben beschäftigen möchte und stattdessen Gerichtstermine verfolgt und politische Debatten liest. Da ist der Nachbar, der nie politisch aktiv war und heute mehr über Artenschutz, Bebauungspläne und Verwaltungsverfahren weiß, als er jemals wissen wollte.

Was für Außenstehende wie ein politischer oder juristischer Konflikt wirkt, ist für viele Bewohnerinnen und Bewohner längst zu einem ständigen Begleiter des Alltags geworden. Er sitzt mit am Küchentisch. Er begleitet Gespräche auf den Wegen. Er taucht bei Nachbarschaftstreffen auf und manchmal sogar dort, wo eigentlich Zeit für andere Dinge sein sollte. Früher wurde über Urlaubspläne, Familiennachrichten oder die nächsten Feste gesprochen. Heute beginnen viele Gespräche mit derselben Frage: „Gibt es etwas Neues?“

Besonders sichtbar wird das an den Bauzäunen. Für Menschen außerhalb des Kiezes mögen sie nur Absperrgitter sein. Für viele Bewohnerinnen und Bewohner sind sie längst zu einem Symbol geworden. Sie erinnern jeden Tag daran, dass dieser Konflikt noch immer nicht beendet ist. Wer morgens aus dem Fenster blickt, sieht sie. Wer durch die Höfe geht, kommt an ihnen vorbei. Wenn sie bei Sturm umfallen oder erneut Diskussionen auslösen, verstärkt das bei vielen das Gefühl, dass dieser Kiez nicht mehr zur Ruhe kommen darf.

Ein Zusammenhalt, der trägt

Trotzdem haben die Menschen nicht aufgegeben. Die mehr als 16.000 Euro, die für die anwaltliche Vertretung zusammengetragen wurden, erzählen davon. Hinter dieser Summe stehen nicht nur Bewohnerinnen und Bewohnerinnen des Ilse-Kiezes. Menschen aus Berlin und aus vielen Teilen Deutschlands haben ihre Unterstützung gezeigt. Viele von ihnen sehen in diesem Konflikt nicht nur einen lokalen Streit um einige Höfe. Sie sehen darin grundsätzliche Fragen nach Bürgerbeteiligung, nach dem Schutz gewachsener Nachbarschaften, nach Natur- und Artenschutz und nach der Frage, wie ernst die Stimme der Menschen vor Ort genommen wird.

Zwischen Zuspruch und fehlender Perspektive

Gleichzeitig erleben viele Bewohnerinnen und Bewohner einen Widerspruch, der immer schwerer zu verstehen ist. Sie hören unterstützende Worte aus Politik und Verwaltung. Sie erleben Rückhalt aus dem Bezirk. Sie lesen Beschlüsse, Erklärungen und Ankündigungen. Doch während diese Worte ausgesprochen werden, bleiben die Belastungen bestehen. Die Verfahren laufen weiter, die Unsicherheit bleibt und das Ende des Konflikts rückt nicht näher. So entsteht langsam ein Gefühl, das viele Menschen nur schwer beschreiben können: Man fühlt sich wahrgenommen, aber nicht geschützt. Man hört Zuspruch, aber die Zuversicht bleibt aus.

Dabei war die große Stärke des Ilse-Kiezes immer sein friedlicher Zusammenhalt. Die Menschen haben sich nicht für Eskalation entschieden. Sie haben diskutiert, Informationen gesammelt, Stellungnahmen geschrieben, an Beteiligungsverfahren teilgenommen und demokratische Wege genutzt. Viele haben eigene Freizeit investiert, andere Urlaubstage

geopfert oder über Jahre hinweg ehrenamtlich gearbeitet. Nicht weil sie gewinnen wollten, sondern weil sie ihren Kiez bewahren wollten.

Die Jahre hinterlassen Spuren. Nicht nur in Aktenordnern oder Gerichtssälen, sondern vor allem in den Menschen. Viele sorgen sich längst nicht mehr allein um den Ausgang eines Verfahrens. Sie fragen sich, wie lange ein friedlicher Kiez diese Belastung noch tragen kann. Ob neue Nachbarschaften dieselbe Chance bekommen, Wurzeln zu schlagen wie die alten. Und ob Kinder den Ilse-Kiez einmal so in Erinnerung behalten werden wie ihre Eltern und Großeltern.

Was die Menschen vermissen, ist nicht der Sieg der einen oder die Niederlage der anderen Seite. Es ist etwas viel Einfacheres: das Gefühl, wieder nach Hause kommen zu können, ohne an Verfahren, Klagen und den nächsten Konflikt denken zu müssen. Sie wünschen sich einen Kiez, in dem Gespräche wieder vom Leben handeln und auf den Höfen Zukunft wachsen darf statt neuer Unsicherheit.

Der Ilse-Kiez hat seinen Zusammenhalt nicht verloren. Noch immer helfen sich Nachbarn, engagieren sich Menschen füreinander und entstehen neue Freundschaften. Doch diese Kraft wird seit Jahren auf die Probe gestellt.

Was die Menschen jetzt brauchen, sind keine weiteren Eskalationen, sondern Verlässlichkeit, Respekt und die Gewissheit, dass ihre Sorgen nicht nur gehört, sondern ernst genommen werden. Sie brauchen die Zuversicht, dass wieder das den Alltag bestimmt, was diesen Kiez seit Generationen ausmacht: Kinder auf den Höfen, Gespräche zwischen Nachbarn und Menschen unterschiedlicher Herkunft, die friedlich miteinander leben.

Hier sind auch Politik und Verwaltung gefragt. Nicht allein mit Verständnis und guten Worten, sondern mit dem ernsthaften Willen, gemeinsam einen Weg aus diesem jahrelangen Konflikt zu finden. Die Menschen im Ilse-Kiez erwarten keine Wunder. Sie wünschen sich eine Perspektive, die ihnen wieder Vertrauen in die Zukunft ihres Zuhauses gibt.

Es geht um Heimat. Um Menschen, die hier leben, um ihre Erinnerungen und um die Zukunft ihrer Kinder. Und um die Zuversicht, dass der Ilse-Kiez wieder das sein darf, was ihn immer ausgezeichnet hat: ein friedlicher Ort, an dem Nachbarschaft wächst und Menschen gerne zu Hause sind.

Bürgerinitiative “Rettet den Ilse-Kiez“